

Vesper „elements“, Leonhardskirche 20. Oktober 2021

Pfr. Dr. theol. Luzius Müller, reformiertes Pfarramt beider Basel an der Universität
(www.unipfarramt.unibas.ch)

Markus 10, 35 – 45

³⁵Da kommen Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, auf ihn zu und sagen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, worum wir dich bitten. ³⁶Er sagte zu ihnen: Was soll ich für euch tun? ³⁷Sie sagten zu ihm: Gewähre uns, dass wir einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen werden in deiner Herrlichkeit. ³⁸Jesus aber sagte zu ihnen: Ihr wisst nicht, worum ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?

³⁹Sie sagten zu ihm: Wir können es. Da sagte Jesus zu ihnen: Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken, und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, werdet ihr getauft werden, ⁴⁰doch über den Platz zu meiner Rechten oder Linken zu verfügen steht mir nicht zu, sondern er wird denen zuteil, für die er bereitet ist.

⁴¹Als die zehn das hörten, wurden sie immer unwilliger über Jakobus und Johannes.

⁴²Und Jesus ruft sie zu sich und sagt zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher der Völker gelten, unterdrücken sie, und ihre Grossen setzen ihre Macht gegen sie ein. ⁴³Unter euch aber sei es nicht so, sondern: Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener, ⁴⁴und wer unter euch der Erste sein will, sei der Knecht aller.

⁴⁵Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

Besinnung

Liebe Vespergemeinde,

warum feiern wir eigentlich Gottesdienste, wie diese Vesper? Diese Frage stellten wir uns in einem Seminar an der Theologischen Fakultät. Gewiss, Gottesdienste zu feiern ist eine schöne Gewohnheit. Aber der Corona-Unterbruch hat einige schöne Gewohnheiten zum Erliegen gebracht. Wenn wir nun wieder beginnen Gottesdienste zu feiern, dann stellt sich der einen oder dem anderen vielleicht eben auch die Frage: Warum feiern wir eigentlich Gottesdienst?

Die ganz schlichte und ganz reformierte Antwort ist wohl: Um uns zu erinnern. Um uns an die Worte der Heiligen Schrift zu erinnern, die wir im Gottesdienst jeweils lesen und auslegen. Wir inszenieren diese Erinnerung in einem möglichst schönen, feierlichen Rahmen mit Musik und Liedern, mit Gebet und Stille damit die Erinnerung umso intensiver und stärker werde. Man könnte sagen: Wir pflegen und kultivieren diese Erinnerung im Gottesdienst, auf dass sie unter uns lebendig bleibe.

Heute beispielsweise erinnern wir an den gelesenen Text aus dem Mk. Zwei Jünger kommen zu Jesus mit der Bitte um einen Ehrenplatz neben Jesus in der Herrlichkeit. Dies ist immer wieder ein Thema unter den Jüngern. Sie wollen Ehrenplätze, Vorsitze, sie wollen die Ersten sein im Kreis der Schüler Jesu.

Jesus spricht – dem ganzen Jüngerkreis zugewandt: „Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, sei der Knecht aller.“ Er sagt: „Ihr wisst,“ dass die Herrscher die Völker unterdrücken, und die Grossen ihre Macht mit Gewalt durchsetzen. Was konkret hatten Jesus und seine Jünger hier wohl vor Augen: Vermutlich das römische Reich mit seinem Kaiser. Zu Lebzeiten Jesu war es Tiberius; und Herodes Antipas, der Vasallenkönig in Galiläa.

Jesus sagt: „Unter euch aber sei es nicht so“. Sondern eben: Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener. Das ist eine typische Aussage der Predigt Jesu, die in Variation immer wieder zu hören ist, gerade wenn die Jünger um Vorrang und Ehrenplätze streiten.

Der Gedanke, den Jesus hier formuliert ist in der antiken Welt nicht neu. Philosophen, Religionslehrer, ja selbst römische Politiker äusserten Ähnliches. Aber es ist eben ein ganz typischer Zug der Ethik Jesu: Wer sich hervortun will, tue sich durch den Dienst an den anderen hervor. So habe Jesus selbst sich nicht bedienen lassen, sondern sei zum Dienst gekommen.

Dies ist eine erste Ebene des Textes.

Nun zu einer zweiten Ebene: Das Markusevangelium darf nicht als ein Protokoll der Aussagen Jesu oder ein unmittelbarer Ereignisbericht verstanden werden. Das Mk wird erst ca. 40 Jahre nach diesen Begebenheiten aufgeschrieben. Es wird aufgeschrieben auf dem Hintergrund weiterer Ereignisse, die sich in der Zwischenzeit ereignet hatten. Erstens: Der Tod Jesu am Kreuz. Seine Jünger aber sagen bald: Der Gekreuzigte ist uns lebendig erschienen. Er ist auferstanden. Nun beginnen sie seine Geschichten weiterzuerzählen – und etliche Jahre später eben auch aufzuschreiben. Zweitens: Die beiden Jünger Jakobus und Johannes sind vermutlich auch gewaltsam umgekommen aufgrund ihres Glaubens.

In unserem Text fragen die beiden Jünger: Dürfen wir in der Herrlichkeit zu deiner Rechten und Linken sitzen – auf Ehrenplätzen? Jesus antwortet mit einer Gegenfrage: Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde. Der Kelch ist hier und in anderen biblischen Texten ein Sinnbild für ein bestimmtes Schicksal. Die Jünger bejahen die Frage Jesu und Jesus bestätigt: Ja, ihr werdet denselben Kelch wie ich trinken. Damit nimmt der Autor des Markusevangeliums Bezug auf den gewaltsamen Tod Jesu und der beiden Jünger. Dennoch würde nicht Jesus den Ehrenplatz in der Herrlichkeit zuweisen. Er würde denen zuteil, „für die er bereitet ist.“ Dies ist wohl ein Hinweis, dass noch andere aufgrund ihres Glaubens gewaltsam sterben würden.

So folgen in den ersten Jahrhunderten der Christenheit etliche Menschen Jesu, indem auch sie schliesslich einen gewaltsamen Tod erleiden wegen ihres Glaubens.

Dem Tod Jesu wird allerdings eine andere Bedeutung zugemessen. Ungleich den Jüngern, Aposteln und Kirchenvätern sei Jesus Gottes Sohn, wie es im ersten Satz des Markusevangeliums heisst. Die Hingabe seines Lebens, sein Dienst, habe universale Bedeutung. Er gebe sein Leben hin als Lösegeld für viele. Anders formuliert: Sein Tod habe Vielen den Weg in die Herrlichkeit geöffnet.

Liebe Gemeinde,

und wir? Wir müssen unser Leben zum Glück nicht mehr für unseren Glauben hingeben. Wir erinnern uns aber noch immer an die Worte der Heiligen Schrift und fragen, was sie für uns bedeuten könnten.

Wir verstehen den Sinn der Worte Jesu unschwer: Eine Gemeinschaft gedeiht besser, wenn alle einander unterstützen, als wenn sich jeder von den anderen bedienen lassen will. Dies ist ein allgemein einfacher Gedanke. Bloss sehen wir auch, dass uns dies in der Praxis nicht so leicht fällt.

Wir können uns fragen, weshalb es eigentlich den Jüngern Jesu nicht so leicht gefallen ist, obwohl Jesus es ihnen immer wieder erklärt hat. Wir können uns fragen, weshalb es bereits den Aposteln und Kirchenvätern nicht so leicht gefallen ist und es uns durch die ganzen Geschichte hindurch bis heute in der Kirche nicht so leicht fällt, obwohl wir uns doch immer

wieder an die Worte Jesu erinnern. Oft geht es bei uns in der Kirche zu, wie unter den Jüngern Jesu. Unser Text widerspiegelt die Situation in unseren Kirchen durchaus realistisch. Vielleicht dürfen wir ihn daher auch mit etwas Selbstironie lesen.

Unser Text endet mit den Worten, dass Jesus sein Leben hingegeben habe als Lösegeld für viele – als Lösegeld für die viele, die sich zwar ernsthaft der Worte Jesu erinnern wollen, denen es aber mit der Umsetzung dieser Worte in der Praxis nicht so leicht fällt. Uns zu dienen, uns zu lösen ist Jesus Christus, Gottes Sohn, gekommen.

Wenn wir Gottesdienst feiern, erinnern wir uns daran, dass Gott in Jesus Christus gekommen ist, uns zu dienen und zu erlösen. Amen.